

# Kommunikative Mobilität als

## Forschungsperspektive:

### Anmerkungen zur Aneignung mobiler

### Medien- und Kommunikationstechnologie<sup>1</sup>

Über die letzten Jahre ist die Forschung zu ‚mobilen digitalen Endgeräten‘ innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaft insbesondere auf das Mobiltelefon fokussiert gewesen. Dieses wurde zunächst als Medium mobiler personaler Interaktion angesehen und kam dann als ‚Smart-Phone‘ mit Organizer-, MP3- und Radio-Funktionalität zunehmend als ein hybrides personales Medium in den Blick, das vielfältige kommunikative Möglichkeiten bietet – einschließlich Formen der so genannten ‚Massenkommunikation‘. Eine große Zahl exzellenter Forschungen wurde hierzu realisiert (vgl. zum Beispiel die Beiträge in Katz & Aakhus 2002a; Nyiri 2003; Nyiri 2005).

Während solche Untersuchungen hilfreich sind, das Mobiltelefon als eine Form der Medien- und Kommunikationstechnologie zu verstehen, reproduzieren sie gleichzeitig ein Problem, das von Studien zum Fernsehen bekannt ist, nämlich das der Separierung einer Technologie von ihrem weiteren soziokulturellen Kontext. Viel zu oft wird die Komplexität der Aneignung von Technologie im Alltag übersehen. Will man diese Komplexität erfassen – so mein Argument – müssen wir aufhören, das Mobiltelefon – oder andere Einzelmedien – als unhinterfragten Ausgangspunkt einer Beschäftigung mit mobiler Medien- und Kommunikationstechnologie zu nehmen. Vielmehr geht es darum, unsere Betrachtung mit den weiteren Kontexten des Mediengebrauchs im Alltag und dessen fortschreitendem soziokulturellen Wandel zu beginnen.

In einer solchen Perspektive möchte ich im Weiteren argumentieren, dass ein generelles Ansetzen bei ‚kommunikativer Mobilität‘ notwendig erscheint, wenn man Phänomene wie die heutige Aneignung des Mobiltelefons fassen möchte. Um dies deutlich zu machen möchte ich in einem ersten Schritt den technologischen Zentrismus zumindest einiger gegenwärtiger Untersuchungen zum Phänomen des Mobiltelefons kritisieren, um dann in einem zweiten Schritt Überlegungen von Raymond Williams Überlegungen zur mobilen Privatisierung aufzugreifen. Dies dient mir drittens dazu, die Forschungsperspektive der kommunikativen Mobilität zu entwickeln.



#### 1. ‚Technologischer Zentrismus‘ in der Mobilkommunikationsforschung

Wenn wir die aktuelle Forschung zum Mobiltelefon betrachten, können wir eine Tendenz hin zu einem ‚technologischen Zentrismus‘ feststellen. Mit diesem Ausdruck möchte ich solche Zugangsweisen zu Medien

fassen, bei denen eine bestimmte Form der Medientechnologie als ungefragter Ausgangspunkt der Betrachtung genommen und als etwas ‚Neues‘ bzw. ‚Anderes‘ konstruiert wird, das exakt wegen dieser ‚Neuartigkeit‘ und diesem ‚Anderssein‘ untersuchenswert sei. Man kann diese Form der Argumentation insofern als einen technologischen Zentrismus begreifen, weil bei ihr bestimmte Medien- und Kommunikationstechnologien als das ‚Zentrum‘ oder der ‚Motor‘ des soziokulturellen Wandels begriffen werden. Etliche Arbeiten zu Mobilkommunikation sind von genau einer solchen Tendenz geprägt, teilweise explizit, teilweise eher implizit, wie ich im Weiteren an einigen Beispielen zeigen möchte.

Das erste Beispiel ist Timo Kopomaa's Studie „The City in Your Pocket. Birth of the Mobile Information Society“. Auf den ersten Blick macht der Titel des Buchs eine weitgehende Verbindung zwischen dem Wandel moderner Gesellschaften und dem Aufkommen des Mobiltelefons auf: Als die „Stadt in Deiner Tasche“ wird das Mobiltelefon als Verkörperung einer *mobilen* Informationsgesellschaft präsentiert. Kopomaa fokussiert, so seine eigenen Worte, die „sozialen Bedeutungen und Wirkungen des Mobiltelefons auf die urbane Kultur“ (Kopomaa 2000: 12). Sicherlich hat Kopomaa Recht, wenn er herausstreicht, dass das Aufkommen des Mobiltelefons etwas zu tun hat mit dem gegenwärtigen Wandel von Kulturen und Gesellschaften (vgl. Kopomaa 2000: 121). Interessant ist aber, wie er diese Beziehung konstruiert – nämlich indem er das Mobiltelefon und seine Technologie in das Zentrum der Betrachtung rückt. Das Mobiltelefon wird als „ein Werkzeug [verstanden], das unser Alltagsleben modifiziert“ (Kopomaa 2000: 22).

Timo Kopomaa steht für einen solchen Blickwinkel nicht alleine. Beispielsweise schreibt Barry Brown in seiner Einleitung zu dem von ihm mit herausgegebenen Buch „Wireless World. Social and Interactional Aspects of the Mobile Age“, dass Mobiltelefone „darauf wirken, wie wir unsere Tage und Abende organisieren, wie wir arbeiten, und selbst wie wir neue Freundschaften schließen“

(Brown 2002: 3). Auch für ihn ist es das Mobiltelefon, das ‚etwas‘ mit uns ‚macht‘. Ähnliche Argumente finden sich in dem Buch „Perpetual Contact“, das von James E. Katz und Mark Aakhus herausgegeben wurde. Auf der einen Seite erweitern Katz und Aakhus unseren Blick für die kulturellen Differenzen der Aneignung des Mobiltelefons, indem ihr Band eine große Vielfalt unterschiedlicher ‚nationaler‘ Umgangsweisen mit dem Mobiltelefon präsentiert. Auf der anderen Seite steht hinter dem Arrangement ihres Bandes die Annahme, dass die Technologie des Mobiltelefons eine allgemeine, transkulturelle Wirkung hat. Wie Katz und Aakhus in dessen Einleitung schreiben, betrachten sie das Mobiltelefon als „eine den Geist und die Gesellschaft wandelnde Technologie“ (Katz & Aakhus 2002b: 2). „Mobile Technologie“ hat Wirkung nicht nur auf die Art und Weise, wie Menschen interagieren, sondern auch, wie sie ihre täglichen Aufgaben managen oder wie politische Aktivitäten (wie beispielsweise Demonstrationen) organisiert werden.

Wesentlich differenzierter erscheint Rich Lings Buch „The Mobile Connection“, eine der bisher differenziertesten Studien im ‚Feld‘ der Mobiltelefonforschung. Ling argumentiert vorsichtiger im Sinne einer „Interaktion“ (Ling 2004: 171) zwischen der „technischen Innovation und sozialen Adaption“ (Ling 2004: 172) des Mobiltelefons. Seine Forschungen zusammenfassend, streicht er eine Beziehung zwischen dem Erfolg der Technologie des Mobiltelefons und der fortschreitenden Individualisierung in vielen europäischen Kulturen her, die ‚neue‘ Formen kommunikativer Vernetzung notwendig erscheinen lässt: „The device allows me a very direct and indeed a very individualised medium through which I can maintain social networks.“ (Ling 2004: 183f.) Nach Ling hat das Mobiltelefon nicht einfach neue „adaptive Wirkungen auf unsere Lebensweise“; stattdessen betrachtet er das Mobiltelefon kontextualisiert in der Geschichte verschiedener Medien- und Kommunikationstechnologien sowie deren alltäglichen Aneignung auf das Basis bestehender, aber sich wandelnder Strukturen

und Prozesse. Ein Problem bleibt aber bestehen: Auch Ling strukturiert seine Betrachtungen um das Mobiltelefon als einem ‚technischen Objekt‘, das das Zentrum seines Theoretisierens von soziokulturellem Wandel ist.

Begreift man die bis hierher skizzierten Studien als exemplarisch für die Mobiltelefonforschung, so lassen sich anhand von ihnen drei Aspekte des herausgestrichenen ‚technologischen Zentrismus‘ konkretisieren:

1. *Technologiefokus*: In den verschiedenen Studien besteht die Neigung, eine bestimmte Technologie (in diesem Fall die des Mobiltelefons) zu einem unhinterfragten Ausgangspunkt von Forschung zu machen. Die Forschung fokussiert solche Phänomene, die in Beziehung zu dieser Technologie stehen, die wiederum in dem Sinne als ‚stabil‘ dargestellt wird, als wenn deren Kommunikationsformen sich selbst nicht wandeln würden.

2. *Technologieisolation*: Darüber hinaus wird die betrachtete Medien- und Kommunikationstechnologie und ihr Alltagsgebrauch von anderen Medien isoliert betrachtet. Sie wird als ‚eine eigene Sache‘ angesehen, als mehr oder weniger isoliertes Studienobjekt – separiert von anderen Medien- und Kommunikationstechnologien der personalen Kommunikation aber auch der Massenkommunikation. Eine solche Isolierung entspricht aber nicht der alltäglichen Medienaneignung, bei der verschiedenste Medien simultan bzw. in engem Wechselverhältnis zueinander genutzt werden.

3. *Technologiewirkung*: Schließlich haben verschiedene Studien zu mobiler Medien- und Kommunikationstechnologie explizite oder implizite unidirektionale Wirkungsmodelle. Es besteht die Tendenz zu argumentieren, dass bestimmte Besonderheiten der jeweils betrachteten Technologie – bspw. die Beweglichkeit oder ständige Erreichbarkeit beim Mobiltelefon – klar fassbare ‚Wirkungen‘ auf die Menschen haben, die diese Medien- und Kommunikationstechnologien nutzen.

In Abgrenzung zu einem solchen ‚technologischen Zentrismus‘ möchte ich im Weiteren

einen anderen Zugang zum Mobiltelefon im Speziellen bzw. zu mobiler Medien- und Kommunikationstechnologie im Allgemeinen skizzieren – einen Zugang, der bei einer weitergehenden Kontextualisierung von Technologie ansetzt.

## 2. ‚Mobile Privatisierung‘ als soziokultureller Wandel

Der skizzierte technologische Zentrismus der Mobiltelefonforschung ist in Bezug auf andere Medien nichts Neues: Beispielsweise wurde auch das ‚Fernsehen‘ anfangs als ein Medium mit ‚egalisierenden‘ bzw. ‚boulevardisierenden‘ Wirkungen konzeptionalisiert, ‚Video‘ sollte generell alle Formen journalistischer Medienproduktion ändern, indem hierdurch ein billiger Zugang zu visuellen Medien möglich werden würde, und dem Internet wurde wegen seiner (technologisch) offenen Netzstruktur eine demokratische Kraft unterstellt. Exakt einen solche Zugang kritisierte David Morley jüngst in seiner Argumentation gegen die „Rhetorik des technologisch Erhabenen“ (vgl. Morley 2006). Auch wenn Morleys Kritik teilweise sehr weitgehend ist, muss ihm in einem Punkt doch deutlich zugestimmt werden: Es besteht eine immer wieder aufkommende Tendenz zu einer unterkomplexen Argumentation in Bezug auf jeweils



‚neue‘ Medien. Und exakt eine solche Unterkomplexität prägt auch den gegenwärtigen ‚technologischen Zentrismus‘ in der Mobilkommunikationsforschung.

Einen Ansatzpunkt, ‚alte‘ Fehler in Bezug auf ‚neue‘ Medien zu vermeiden, bietet Raymond Williams bereits rund 30 Jahre alte Kritik des technologischen Zentrismus der frühen

Fernsehforschung. Seinen Überlegungen nach sollten wir Medien wie das Fernsehen stets als „Technologie und kulturelle Form“ ansehen. Wenn wir dies machen, vollziehen wir eine Kritik des von Williams so bezeichneten „technologischen Determinismus“ (Williams 1990: 13), eine Position, bei der neue Technologien als sich selbst generierende Kräfte angesehen werden: „Die neuen Technologien werden erfunden als ob sie Teil einer unabhängigen Sphäre wären und dann neue Gesellschaften oder neue menschliche Bedingungen schaffen“ (Williams 1990: 13) Gegen ein solches Verständnis – das in seinen Grundzügen auch den ‚technologischen Zentrismus‘ der Mobiltelefonforschung kennzeichnet – setzt Williams ein Verständnis von Technologie, das diese nicht von Kultur und Gesellschaft separiert. In einer klassischen Formulierung fasst er diese Position wie folgt:

*„The technology would be seen, that is to say, as being looked for and developed with certain purposes and practices already in mind. At the same time the interpretation would differ from symptomatic technology in that these purposes and practices would be seen as direct: as known social needs, purposes and practices to which the technology is not marginal but central.“*

(Williams, 1990: 14)

Solch ein Verständnis von Medien- und Kommunikationstechnologie als ein ‚Ausdruck‘ des soziokulturellen Wandels eröffnet einen anderen Zugang nicht nur zum Fernsehen sondern auch zu mobilen Medien- und Kommunikationstechnologien. Williams sieht eine „operative Beziehung zwischen einer neuen Art von expandierender, mobiler und komplexer Gesellschaft und der Entwicklung moderner Kommunikationstechnologie“ (Williams 1990: 20). Für ihn sind westliche Gesellschaften gekennzeichnet durch einen Wandlungsprozess, den er als „mobile Privatisierung“ (Williams 1990: 26) bezeichnet. Mit diesem Ausdruck fasst er die Beziehung von zwei paradox anmutenden aber nichtsdestotrotz umfassend miteinander

verwobenen Tendenzen: „auf der einen Seite Mobilität, auf der anderen Seite das augenscheinlich selbst-genügsame familiäre Zuhause“ (Williams 1990: 26) Nach Williams ermöglichten zuerst Züge, dann Autos neue Formen der Mobilität in Form des Pendelns zwischen der zunehmend lokal getrennten Welt der Arbeit und des Privatlebens – eine Mobilität, die für neue Formen der industriellen Produktion in bestimmten Bezirken von Städten notwendig war. Mit der fortschreitenden ‚mobilen Privatisierung‘ wurden Großfamilien immer mehr zerstreut und die Kernfamilie wurde immer mehr zum dominanten Lebenskonzept.

Die Etablierung des Radios und des Fernsehens kann als eine Antwort auf ein damit bestehendes ‚kommunikatives Problem‘ angesehen werden: Durch solche Massenmedien wurde die Nuklearfamilie im Vorort in die weitergehenden soziokulturellen Kontexte kommunikativ eingebunden. Entsprechend ist Rundfunk als eine Technologie mit einem zentralen Sender und häuslichen Empfängern Teil des weitergehenden Prozesses der mobilen Privatisierung und nicht eine bestimmte Medien- und Kommunikationstechnologie, die spezifische Wirkungen auf den häuslichen Nutzer hat.

Damit soll nicht gesagt werden, dass Williams Konzept der mobilen Privatisierung unproblematisch wäre. Shaun Moores (2000: 97) beispielsweise hat darauf hingewiesen, dass einer der Mängel an Williams Überlegungen seine Unsensibilität gegenüber der Mikro-Geografie des Haushalts und deren durch Gender geprägten Machtbeziehungen ist (vgl. auch Morley 2000: 56-85). Ebenso ist das Konzept der mobilen Privatisierung sicherlich nicht hinreichend, den Wandel von kommunikativen Beziehungen und Netzwerken in den heutigen ‚mediatisierten Netzwerkgesellschaften‘ zu fassen (vgl. dazu Krotz 2001; Castells 2005: 129-148). Trotz solcher berechtigter Kritik helfen uns die Überlegungen Raymond Williams‘ aber, den technologischen Zentrismus aktueller Arbeiten zu mobilen Medien- und Kommunikationstechnologien auf zwei Ebenen zu überwinden:

1. *Kontextualisierung*: Wenn wir Raymond Williams Konzept der ‚mobilen Privatisierung‘ aufgreifen, wird deutlich, dass Medien- und Kommunikationstechnologie wie das Mobiltelefon nicht auf das Alltagsleben ‚wirken‘, was eine technologiezentrierte Position impliziert. Sinnvoller erscheint es, dass wir das Aufkommen von Medien- und Kommunikationstechnologien im Hinblick auf den soziokulturellen Wandel heutiger Gesellschaften insgesamt kontextualisieren. Wenn wir Raymond Williams Idee der mobilen Privatisierung aufgreifen, wird es bspw. möglich, das Mobiltelefon wie auch das Fernsehen in ähnlichen Gesamtzusammenhängen des Wandels einzuordnen: So impliziert die tägliche Bewegung vom Wohn- zum Arbeitsort auch die Notwendigkeit einer Kommunikationsmöglichkeit, die es gestattet, in der Bewegung selbst erreichbar zu sein. Diese Notwendigkeit wird gesteigert, wenn der Ort der Arbeit ebenfalls ‚in Bewegung‘ ist, womit viele Personen konfrontiert sind, die im Dienstleistungssektor an unterschiedlichsten Orten als (mobile) ‚consultants‘ arbeiten. Eine Betrachtung von Medien- und Kommunikationstechnologie jenseits eines technologischen Zentrismus zu diskutieren, macht eine solche Kontextualisierung notwendig.

2. *Kritik*: Durch eine solche Kontextualisierung eröffnet sich ein Ausgangspunkt für einen kritischen Ansatz der Auseinandersetzung mit mobilen Medien- und Kommunikationstechnologien. Wenn sich der Ausdruck ‚mobile Privatisierung‘ auf die Art und Weise bezieht, in der sich das Alltagsleben – neben anderen Dingen – mit seinen heutigen Arbeitsverhältnissen und bevorzugten Lebensformen wandelt, muss man auch die Möglichkeiten und Probleme im Blick haben, die mit mobilen Medien- und Kommunikationstechnologien in einem solchen weiteren Kontext verbunden sind. Mobiltelefone wie anderen mobile Kommunikationstechnologien eröffnen nicht nur zusätzliche Möglichkeiten der Kommunikation mit anderen Menschen, sie sind auch mit bestimmten Kommunikationserwartungen verbunden. Diese

Kommunikationserwartungen erhöhen nicht unbedingt eine individuelle Handlungsfähigkeit, sondern können auch restriktiv sein. Wohl bekannte Beispiele dafür sind die Verwendung des Mobiltelefons zur sozialen Überwachung bzw. Kontrolle anderer Menschen (innerhalb der Familie, aber auch innerhalb von Arbeitsumgebungen). Das Mobiltelefon ist – wie andere Medien – nicht nur eine ‚befreiende Technologie‘, sondern auch eine Technologie, mit der ‚Zwänge‘ in unserem Leben verbunden sind. Eine Betrachtung von Medien- und Kommunikationstechnologien jenseits eines technologischen Zentrismus muss sich in diesem Sinne auch kritisch mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit Technologien in ihren weitergehenden Kontextzusammenhängen Handlungsfähigkeiten eröffnen bzw. beschränken.

### 3. ‚Kommunikative Mobilität‘ als Forschungsperspektive

Hat man diese beiden Punkte im Blick, wird deutlich, warum es notwendig ist, das Mobiltelefon in einem allgemeinen Rahmen der Beziehung von Medien und Mobilität zu diskutieren. Genau hierauf zielt das Konzept der *kommunikativen Mobilität*: 2 Der Ausdruck ‚kommunikative Mobilität‘ zielt darauf, die Beziehung zwischen Medien und



einer zunehmenden lokalen Mobilität in gegenwärtigen (modernen bzw. spät- oder postmodernen) Gesellschaften bzw. Kulturen zu fassen. Diese Beziehung kann auf zweifache Weise gestaltet sein, (a) in der Form, dass ‚kommunikative Endgeräte‘ entweder der Individual- oder Massenkommunikation (oder von ‚Hybridformen‘ zwischen diesen) selbst

zunehmend mobil werden. Beispiele dafür wären das bereits mehrfach diskutierte Mobiltelefon, aber auch Laptops, Personal Digital Assistants (PDAs), MP3-Player, mobiles digitale Fernseh- und DVD-Abspielgeräte, mobile Spielkonsolen und – in der nahen Zukunft – verschiedene Formen des ‚wearable computing‘. Gleichzeitig bedeutet kommunikative Mobilität auch, dass (b) stationäre Medien sich zunehmend auf Menschen in Bewegung richten. Mit Bezug auf die Überlegungen von Raymond Williams wird deutlich, dass solche Aspekte kommunikativer Mobilität bereits bei so genannten Massenmedien greifbar gewesen sind (beispielsweise dem Fernsehen), indem diese mehr oder weniger stabile, zentrierte kommunikative Räume für Menschen schaffen, die sich zwischen verschiedenen Orten bewegen. Andere Beispiele wären Videokameras, die Menschen in Bewegung überwachen, oder die Versuche von Reisenden, durch die Nutzung von Internetcafés in Bewegung Kommunikationsbeziehungen Aufrecht zu halten.

Die Definition von kommunikativer Mobilität verweist bereits darauf, dass sie in Beziehung gesehen werden muss zu einer anderen Form der Mobilität – nämlich der so genannten ‚lokalen Mobilität‘. Lokale Mobilität bezieht sich auf die zunehmende Tendenz von Menschen in einem doppelten Sinne mobil zu sein. Auf der einen Seite haben wir so etwas wie eine ‚situative lokale Mobilität‘ (die Mobilität einer Person über den Tages-, Wochen- oder Monatsverlauf, beispielsweise ein Bezug auf ihre Arbeit). Lokale Mobilität in diesem Sinne bedeutet nicht einfach ein ‚jetten durch die Welt‘ (in den meisten Fällen zumindest), sondern ist eher eine Art von Mobilität zwischen definierten Orten. Dies ist die Form von Mobilität, die Raymond Williams mit seinem Konzept der mobilen Privatisierung im Blick hat. Auf der anderen Seite haben wir so etwas wie eine ‚biografische lokale Mobilität‘ (eine lokale Mobilität über den Lebensverlauf einer Person, beispielsweise in Form von Migration).

Grundlegend ist festzuhalten, dass kommunikative Mobilität und lokale Mobilität miteinander in enger Beziehung stehen. Um es an

einem historischen Beispiel deutlich zu machen: Während vor wenigen Jahrhunderten noch kommunikative Beziehungen unwiderruflich mit der Bewegung einer Person von einer Lokalität zur nächsten verloren waren, falls eine hinreichende Distanz zwischen diesen lag, eröffnen heutige Medien- und Kommunikationstechnologien die Möglichkeit, im Prozess des Sich-Bewegens selbst solche Kommunikationsbeziehungen Aufrecht zu erhalten.

Auf der Basis solcher Überlegungen erscheint es sinnvoll, sich allgemein mit kommunikativer Mobilität und der Aneignung spezifischer Medien- und Kommunikationstechnologien in diesem weitergehenden Zusammenhang auseinander zu setzen, anstatt in einem technologischen Zentrismus einzelne Medien isoliert zu fokussieren. Eine solche Perspektive der generellen Erforschung von kommunikativer Mobilität betont eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Menschen mobile Medien- und Kommunikationstechnologien im Zusammenhang mit anderen Medien in deren Alltagspraktiken aneignen und in welcher Beziehung dies zu Aspekten des weitergehenden soziokulturellen Wandels steht. Dabei wird kommunikative Mobilität sowohl als Chance der Erhöhung von Handlungsfähigkeit begriffen – als auch als Risiko, das zu einer Einschränkung von Handlungsfähigkeit führt. Wie sich eine so verstandene kommunikative Mobilität in unserem gegenwärtigen Alltag im Detail konkretisiert, dies gilt es in den kommenden Jahren auf kritische Weise zu erforschen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Der vorliegende Text hat seinen Ausgangspunkt in vielfältigen Diskussionen mit Friedrich Krotz zum Phänomen der kommunikativen Mobilität, dem ich dafür danken möchte.

<sup>2</sup> Damit greife ich Überlegungen auf, die in ersten Ansätzen bereits andersweitig publiziert sind. Vgl. hierzu Hepp 2006a: 160f. sowie Hepp 2006b: 254 und 301f.

#### Literatur

BROWN, B. (2002) Studying the Use of Mobile Technology. In *Wireless World. Social and Interactional Aspects of the Mobile Age*, (Eds. Brown, B., Green, N. & Harper, R.) Springer, London, pp. 3-15.

- CASTELLS, M. (2005) *Die Internet-Galaxie*. VS, Wiesbaden.
- HEPP, A. (2006a) Wissenspraktiken im Alltag: Wikipedia und Podcasting zwischen Konnektivität und Mobilität. In *Vom Wissen und Nicht-Wissen einer Wissenschaft. Kommunikationswissenschaftliche Domänen, Darstellungen und Defizite*, (Eds, Pühringer, K. & Zielmann, S.) LIT, Münster, pp. 171-194.
- HEPP, A. (2006b) *Transkulturelle Kommunikation*. UVK (UTB), Konstanz.
- KATZ, J. E. & AAKHUS, M. (2002b) Introduction: Framing the Issues. In *Perpetual Contact. Mobile Communication, Private Talk, Public Performance*, (Eds, Katz, J. E. & Aakhus, M.) Cambridge University Press, Cambridge, pp. 1-13.
- KATZ, J. E. & AAKHUS, M. (Eds.) (2002a) *Perpetual Contact. Mobile Communication, Private Talk, Public Performance* Cambridge University Press, Cambridge.
- KOPOMAA, T. (2000) *The city in your pocket: Birth of the mobile information society*. Gaudeamus, Helsinki.
- KROTZ, F. (2001) *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- LING, R. C. (2004) *The Mobile Connection: The Cell Phone's Impact on Society* (Morgan Kaufmann Series in Interactive Technologies). Morgan Kaufmann.
- MOORES, S. (2000) *Media and Everyday Life in Modern Society*. Edinburgh University Press, Edinburgh.
- MORLEY, D. (2000) *Home Territories. Media, Mobility and Identity*. Routledge, London, New York.
- MORLEY, D. (2006) *Rhetorics of the Technological Sublime*. Vortrag im Forschungskolloquium des Instituts für Medien, Kommunikation und Information, Universität Bremen, Fachbereich Kulturwissenschaften.
- NYIRI, K. (2003) *Mobile Communication: Essays on Cognition and Community*. Passagen Verlag, Nyiri.
- NYIRI, K. (Ed.) (2005) *A Sense of Place: The Global and the Local in Mobile Communication* Passagen, Wien.
- WILLIAMS, R. (1990) *Television: Technology and Cultural Form*. Routledge, London/New York.

